



Ein manichäisches Miniaturfragment mit türkischem Text aus Chotscho.  
Fundort: Nordgewölbe der Ruine »K«. Natürliche Größe.

Das Fragment ist ein unvollständiges Blatt aus einem in westländischer Weise gebundenen Buch. Es war wahrscheinlich das Titel- oder Schlußblatt des Buches oder eines der Abschnitte dieses Buches und wurde als solches augenscheinlich einzeln hergestellt und dem gehefteten Buche durch Einkleben beigefügt, ein Verfahren, dessen Vorkommen durch andere Fundstücke belegt ist. Die Klebefläche befindet sich natürlich auf dem Innenrand, der in der Wiedergabe des Blattes nach unten gerichtet ist. Das Format war vielleicht Großoktav und bedeckte dann so viel Raum, als es gegenwärtig Vorder- und Rückseite zusammen tun. Das Papier ist gut, glatt und von gelbbraunlicher Färbung.

Die Vorderseite (a) ist bis auf einen schmalen Streifen in der Mitte, der drei Zeilen Text in der bei den Türken von Turfan üblichen spätsoghdischen (=uigurischen-) Schrift enthält, ganz mit Miniaturmalerei in der den Manichäern eigenen Malweise bedeckt. Die Schrift läuft auf dieser Seite von unten nach oben, auf der Rückseite aber von oben nach unten; wir glauben, daß man zur Zeit der Herstellung dieses Buches (vielleicht 8.-9. Jahrhundert) die Schrift von links nach rechts geschrieben, sie aber in vertikaler Richtung, gleichviel ob von oben nach unten oder umgekehrt, gelesen hat. Die früher gehegte Meinung, daß die aufsteigende Richtung der Schrift von unten nach oben symbolische Bedeutung haben könne, haben wir aufgegeben.

Rechts von diesem Schriftstreifen erscheinen zwei übereinandergeordnete Reihen manichäischer Priester im vollen Ornat einer bestimmten Rangstufe ihrer Hierarchie (Electi?). Das schwarze Haar ist bei allen in derselben Weise angeordnet; die Bartracht zeigt einige Verschiedenheiten. Jeder der sechs Manichäer kniet oder sitzt vor einem niederen Pult, das mit farbigen Decken verhängt ist; auf dem Pult liegt eine farbige, vergoldete Schreibmappe mit einem die senkrechten Einfassungslinien der Zeilen aufweisenden Bogen weißen Schreibpapiers. Manche der Priester halten, was wohl nur eine Nachlässigkeit des Malers ist, ihre Feder in der linken Hand oder gar eine Feder in jeder Hand; andere halten gar keine Feder, sondern legen die geschlossenen Hände auf den Rand des Papiers. Rechts und links von der mittleren Gestalt der oberen Reihe erheben sich die dünnen, früher mit Blattgold belegten, einmal gegabelten Stämme zweier Bäumchen, deren große Blumen tragenden Kronen das Bild nach oben abschließen. Eine große rote Weintraube, deren Geranke im Laub der Bäume verschwindet, hängt auf den Rand des Schriftstreifens herab. Die Seite links von der Schrift ist stark beschädigt, und man kann nicht mit Sicherheit angeben, ob und wieviel solcher Schriftstreifen mit umgebender Malerei hier abgerissen sind. Der Oberteil der linken Seite des Blattes zeigt die Reste einer ähnlichen Reihe schreibender Manichäer mit einer nur wenig von der auf der rechten Seite dargestellten Baumgruppe abweichenden Darstellung von Bäumen; im Laubwerk des rechts stehenden Bäumchens erblickt man die mit etwas Goldblatt belegte Gestalt eines Vogels. Die untere Reihe der linken Seite ist leider zerstört: sie enthielt nicht die Gestalten von Priestern, sondern wie der merkwürdige, mit einer roten Schärpe umwickelte Hut verrät, eine ganz verschiedene Darstellung (noch merkwürdiger scheint die Kopfbedeckung der zweiten Person nach links gewesen zu sein). Der Hintergrund ist mit einer stumpfen blauen Deckfarbe, wahrscheinlich echtem Ultramarin, ausgefüllt, welche die dargestellten Figuren wirkungsvoll hervortreten läßt.

Die Rückseite bietet eine andere Anordnung von Malerei und Schrift. Die letztere ist in zwei übereinandergeordnete Kolonnen geteilt; von der oberen sind noch fünf in scharlachroter Tinte (Zinnober?) geschriebene Zeilen erhalten; von der unteren, schwarz geschriebenen Kolonne sind dagegen nur noch drei Zeilen übrig. Ein schmaler, von zwei roten Einfassungslinien begrenzter Zwischenraum trennt die beiden Textkolonnen.

Links befindet sich ein Teil des in manichäischen Büchern oft sich über mehrere aufeinanderfolgende Seiten erstreckenden Titels<sup>1)</sup>. Dieser ist in olivengrüner Tinte geschrieben; er wird eingefalt von den Ranken eines gefälligen Blumenornaments, die, in Gold und Farben ausgeführt, auf die Malereien des oberen Randes hinübergreifen. Wichtig ist die fünfblättrige Blume, die auf anderen Malereien, sowohl buddhistischen wie auch manichäischen, öfters wiederkehrt. Der Oberrand des Blattes wird durch eine Gruppe musizierender Männer auf blauem Hintergrund eingenommen, und zwar sitzt über dem Rankenwerk des Titels eine männliche Figur mit untergeschlagenen Beinen auf einem roten, rechteckigen Teppich. Die Arme scheinen ein Musikinstrument gehalten zu haben; da jedoch nur noch die Untermalung vorhanden, kann man darüber Genaueres nicht mehr sagen. Der Kopf fehlt, und die allgemeine Zerstörung macht die Bestimmung eines in Grün und Gold gemalten Gegenstandes oberhalb der rechten Schulter der Figur unmöglich. Eine Ornamentranke trennt diese alleinsitzende Gestalt von einer Gruppe männlicher Musiker, die, auf Knie und Ferse sitzend, auf einem schmalen, grünen Teppich Platz genommen haben. Die erste dieser Figuren trägt ein rotes Gewand mit großen, eingewebten Blumen mit Goldbrokat; durch den beim Sitzen nach vorn verschobenen Seitenschlitz sieht man die blau und weißen Unterkleider. Das Haupt bedeckt die eigentümliche Tiara, die wir aus den Wandgemälden der Ruinen von Turfan als eine wahrscheinlich manichäische Kopfbedeckung der Vornehmen kennen. Die Haltung der Figur ist die noch heute übliche Stellung der achtungsvollen Unterwerfung. Die nächstfolgende Person ist ähnlich gekleidet; sie spielt auf einem viersaitigen,

<sup>1)</sup> Vgl. F. W. K. Müller, Handschriftenreste in Estrangeloschrift II, S. 111 Anm., wo ein Beispiel aufgeführt wird.

lautenartigen Instrument, das der indischen Vina gleich und vielleicht mit einem Plektrum gespielt wird. Endlich zeigt der Arm einer dritten Figur am abgerissenen Rande, daß die Reihe der Darstellungen hier noch nicht abgeschlossen ist.

Die Malweise mutet nicht wie die indische oder chinesische fremdartig, sondern vielmehr vertraut an. Man wird sie einerseits auf eine spätantike Malschule zurückführen, andererseits als die Quelle der berühmten, späteren (=islamischen-) persischen Miniaturmalerei betrachten müssen. Nach einer mündlichen Mitteilung des Herrn J. R. Martin-Stockholm stammen die Farben wahrscheinlich aus Turkistan, vielleicht aus China.

Der Text.

Vorderseite.

- 1 *tutsar .. t(ä)rtü törü tutu-ma; kirtgünsür*  
wenn er halten sollte .. wenn er es für richtig halten sollte, ein verkehrtes Gesetz herzustammeln;
- 2 *kirtgünçsüz küniçi i|||| (igid?) tiligçi<sup>1)</sup> bolsar*  
wenn er ein ungläubiger Neider, ein falsche Gebete Betender sein sollte ...
- 3 *anı [üün] yuy bilmäk k(ä)rgäk ..*  
deshalb zu verstehen und zu wissen tut not ..

Rückseite.

(Teil der Überschrift. Titel in olivengrüner Schrift.) **TÜRK<sup>2)</sup> [I]LIG T(Ä)NGRİLÄR**  
... TÜRKISCHEN ERHABENEN GÖTTER ...

Rechte Kolonne (rot).

- 1 *bitigi kirtü y(a)ruq*  
seine Schrift(,) die wahren lichten
- 2 *savlar t(ä)ngri bilgä*  
Worte(,) Gottes weises
- 3 *bitigi böüg b(ö)lüg*  
Wissen(,) viele Abschnitte(,)
- 4 *ta(a)γ(a)γ (-l-γ?) nom yir sav*  
(das) süße Gesetz(,) die »Erde und Wasser«
- 5 *yirtinüsi ät'öz*  
Welt(,) Körper

(Der Anfang der Periode befand sich auf der vorhergehenden Seite, ihr Ende ist abgerissen und der Bau folglich nicht zu erkennen — es wird daher nur der Sinn der einzelnen Wörter interlinear niedergelegt.)

Linke Kolonne (schwarz).

- 1 *qulluγ ilig .. ai t(ä)ngridä*
- 2 *qut-bulmīs qut ornanmīs*
- 3 *[alp?] .. [il t]utmīs*

Diese linke Kolonne enthält wahrscheinlich die Datierung, deren Beginn sich auf dem abgerissenen Teil der rechten Kolonne befinden haben muß. Leider ist der Name des Chans nicht festzustellen: es sind bereits vier Fürsten bekannt, deren Titel mit den Worten »Ai tängridä qut bulmīs« beginnt. Nämlich die Chane Ai tängridä qut bulmīs külüg bilgä xa-γan (789—790); Ai tängridä qut bulmīs alp bilgä xa-γan (um 808); Ai tängridä qut bulmīs alp bilgä xa-γan (gest. 832); Ai tängridä qut bulmīs alp külüg bilgä xa-γan (um 833)<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Etwa auch *igid?* Vgl. F. W. K. Müller, Uigurica II, *igid tlmci* M. 199.

<sup>2)</sup> Allenfalls könnte man auch »türk« anstatt »türk« lesen; nach dem Original ist aber die Lesung »türk« wahrscheinlicher.

<sup>3)</sup> Schlegel, Die chinesische Inschrift auf dem uigur. Denkmal in Kara-Balgassun, Helsingfors 1896, S. 3 ff.